

Jetzt rauscht abermals ein donnerndes Tosen über das Meer, doch diesmal kommt es von landwärts. Das bis dahin ziemlich ruhige Wasser erhält plötzlich eine wallende Bewegung, und ein orkanähnlicher Windstoß, eine Wolke von Gischts vor sich hertreibend, stürmt auf das Boot los. Die Ruder sind überflüssig geworden, das Boot fliegt dahin vor der Bö wie ein welkes Blatt vor dem Herbststurme. Seiner Besatzung bleibt nichts übrig, als zu erwarten, was Gott über sie verhängt. Der Schaum der Wogen spritzt hoch empor und verdunkelt wie ein Nebel die Luft noch mehr. Der Ozean kocht, und am Himmel ballt sich schwarzes Gewölk zu drohenden Massen. Der Rutter ist halb mit Wasser gefüllt und kann nur mit größter Mühe flott gehalten werden. Jeder erwartet das augenblickliche Sinken.

Der qualvolle Zustand des Todeskampfes erschöpft die letzten Kräfte der Leute; sie fühlen, daß es bald mit ihnen zu Ende gehen muß. Ihre irrenden Blicke starren bald auf die schäumenden Wogen, bald auf den düstern Himmel, der ihnen keine Rettung verheißt. Ihre Gesichter, die hundertmal im Sturm und Schiffbruch nicht gezuckt, die mit eiserner Ruhe den feindlichen Geschossen im Kampfe entgegenblickten — sie sind jetzt bleich und entstellt. Das Antlitz des Todes grinst sie an, des Todes in seiner fürchterlichsten Gestalt.

Neben dem feurigen Streifen, den das Kielwasser des Bootes macht, zieht sich noch ein zweiter. Es ist der Hai, der dem Rutter folgt — er wittert Beute! Gräßlicher Gedanke, in dem Rachen eines Hais sein Grab zu finden! Gebete, Flüche und Gesang mischen sich mit dem Tosen des Wetters.

Schramm ist der einzige der Besatzung, der ruhig bleibt, doch er murmelt: „Ich wußte es wohl: Freitagsegeln bringt nimmer etwas Gutes.“ Der Kadett sitzt schweigend in dem Chaos (Wirrwarr), das ihn umgibt. Wie oft auch sein Name in Verbindung mit den Flüchen genannt wird, — er ist sich bewußt, als Mann gehandelt, seine Pflicht getan zu haben, und erwartet deshalb gefaßt sein Schicksal.

Da spaltet sich auf einmal das schwarze Gewölk, ein betäubender Donnerschlag erschüttert die Luft, die Schleißen des Himmels scheinen sich zu öffnen, und der Regen gießt in Strömen hernieder. Die Gewalt der Bö ist gebrochen, und der Wind legt sich. Aus den sich teilenden Wolken tritt strahlend in tiefem Himmelsblau die goldene Scheibe des Mondes und beleuchtet mit friedlichem Glanze die Szene des Schreckens. Neues Leben strömt in das Herz der Geängsteten, und die Flüche verwandeln sich in heiße Dankgebete.

Siehl dort, kaum einige tausend Schritte entfernt, schimmern auch die weißen Segel der Fregatte. Sie hat das Boot gesehen und hält nach